

**Zwanzig Jahre  
Institut für Textkritik  
Heidelberg 1994 – 2014**

BRECHT CELAN FAULKNER  
FENICHEL FONTANE FORS  
HEBEL HEIDELBERGER AP  
PELL HOERDERLIN ETANOFF  
MANN JEAN PAUL KAFKA  
KELLER KLEIST KLOPSTOCK  
LOTMAR MUSIL RUSKIN  
TEXT TRAKL WALSER

**SONDERBUCH  
AUS TEXTIL  
UND CHRONIK**

Bitte fordern Sie weitere Informationen an

Postadresse:

Institut für Textkritik

Ezanvillestraße 38

D-69118 Heidelberg

E-mail-Adresse:

[info@textkritik.de](mailto:info@textkritik.de)

*website:*

[www.textkritik.de](http://www.textkritik.de)

Bitte fördern Sie unsere Arbeit

Konto Nr. 028 673 200 (Deutsche Bank Heidelberg)

Bankleitzahl (BLZ) 672 700 24

IBAN: DE43 6727 0024 0028 6732 00

BIC: DEUTDEDB672

Spenden auf unser Konto sind steuerlich absetzbar.

## Zwanzig Jahre Institut für Textkritik

Aus Anlaß des zwanzigjährigen Jubiläums des Instituts für Textkritik Heidelberg erscheint dieser Sonderdruck. Er enthält einen programmatischen Text zur Philologie, der 2013 in Heft 14 der institutseigenen Zeitschrift TEXT erschienen ist. Und er verzeichnet die vom Institut seit seiner Gründung im Jahre 1994 ergriffenen Initiativen in einer Chronik. Die Spannweite der im Rahmen des Instituts betreuten Projekte umfaßt umfangreiche historisch-kritische Gesamtausgaben, exemplarische historisch-kritische Einzeleditionen, Monographien mit textkritischem Schwerpunkt sowie verschiedene Präsentationen philologisch interessanten Materials im Internet.

Die historisch-kritischen Gesamtausgaben garantieren über längere Zeiträume eine Kontinuität gemeinschaftlicher Arbeit von Philologen und Verlagen (vor allem mit dem Stroemfeld Verlag, Frankfurt am Main, Basel, und dem Suhrkamp Verlag, Berlin). Es ist ein Glück, daß in den vergangenen zwanzig Jahren zwei repräsentative Editionen im Umkreis des ITK abgeschlossen werden und zum Renommee des Vereins beitragen konnten, die historisch-kritische Brandenburger Kleist-Ausgabe und die historisch-kritische Gottfried Keller-Ausgabe.

Die laufenden Editionsprojekte der Franz Kafka- und der Robert Walser-Ausgabe sind auf gutem Weg. Daß die *VolkswagenStiftung* und die *Alfried Krupp von Bohlen Halbach-Stiftung* die Edition des »Schloss«-Entwurfs von Franz Kafka von 2014 bis 2017 fördern, ist angesichts der ganz anders gearteten Ziele der deutschen Forschungsförderung eine mutige und ermutigende Entscheidung.

Ohne daß einzelne Projekte von privater Seite unterstützt worden wären, hätte es viele der Publikationen, die die Chronik dokumentiert, nicht gegeben. Wir sind froh, daß es – immer noch und immer wieder – Personen gibt, die ein Interesse an langfristig wirksamer wissenschaftlicher Texterschließung haben und dabei helfen, daß in deren Prozeß Bücher zur Welt kommen, die auch gestalterisch den Anspruch der Texte auf angemessene Wahrnehmung zur Geltung bringen. Dafür bedanken wir uns ausdrücklich.

Bitte helfen Sie uns, die Arbeit weiter fortführen zu können. Subskribieren Sie unsere Ausgaben, sprechen Sie mit Bekannten und Literaturinteressierten über unsere Editionen und Monographien und erwägen Sie, einzelne Publikationen gezielt durch eine Spende zu fördern.

Roland Reuß, Vorsitzender  
Heidelberg, September 2014



Heft **14** Philosophie & Philologie

- Christian Benne,  
Felix Christen und  
Wolfram Groddeck
- Christian Benne
- Felix Christen
- Christine Abbt
- Thomas Forrer
- Johann Kreuzer
- André Laks
- Klaus Müller-Wille
- Joachim Schulte
- Walter Jaeschke
- Roland Reuß
- Zum Geleit 1-2
- Aporetik der Materialität und Philosophie  
der Philologie – läßt sich mit Handschriften  
philosophieren? 3-21
- Heideggers Philologie 23-36
- Verstanden werden wollen. Von Form und Freiheit  
und von Christine de Pizans *Le Livre de la Cité des  
Dames* 37-48
- „Andacht zum Unbedeutenden“.  
Walter Benjamins Philologie der Philosophie 49-65
- Mikrologie: oder vom Zeitkern der Texte.  
Benjamins Philosophisch-Ästhetische Schriften 67-80
- Voraussetzungen, Zwänge und Probleme einer anthologischen  
Edition der ersten griechischen Philosophen 81-94
- Kierkegaards Philologie der Philosophie 95-113
- Wittgenstein hat's gesagt – aber wo? 115-126
- Vom gesprochenen zum gedruckten Wort.  
Überlegungen zur Edition von Vorlesungen 127-136
- Philologie als Aufmerksamkeit 137-145**



I

Das ‚als‘ in der Formulierung „Philologie als Aufmerksamkeit“ kann – wie so viele ‚als‘ der philosophischen Tradition – in verschiedener Weise gelesen werden. Zunächst und naheliegenderweise wird man es vielleicht so verstehen, als deute sich im Titel so etwas an wie das Vorhaben, sich einem bislang übersehenen oder auch nur zu kurz gekommenen Aspekt der Philologie zuzuwenden. Philologie als dies und jenes, als Textkritik, Kommentierung, Interpretation und dergleichen – und außerdem noch als Aufmerksamkeit. Diese Auffassung des Titels orientiert ihn, als stünde die Erörterung einer weiteren regionalen Bestimmung an, die dazu geeignet wäre, unseren Begriff von Philologie zu erweitern, indem sie eine neue Façette an ihm herausarbeitete. So meine ich den Titel freilich nicht. Aufmerksamkeit ist im Zusammenhang der Philologie nicht ein Akzidenz.

Als alternative Deutung scheint sich dann nahezulegen, ihn im Sinne einer Wesensbestimmung, d.h. als einen verkürzten Aussagesatz zu lesen: Philologie wäre demzufolge wesentlich Aufmerksamkeit. Betont wäre zugleich – und durchaus zu Recht –, daß Philologie eine bestimmte Disposition, eine bestimmte Haltung zum ‚Gegenstand‘, eine in sich gespannte *ἔξις* ist, nicht etwa eine lernbare Fähigkeit oder eine mechanisierbare Technik. Aufmerksamkeit rangierte dann nicht als ein Moment unter und neben anderen in der Domäne der Philologie, sondern als das die Philologie grundlegend bestimmende Wesensmerkmal.

Die Polyvalenz des ‚als‘ im Titel meiner Aufzeichnungen ist damit aber immer noch nicht ausgeschöpft. Ich möchte noch einen Schritt weitergehen und umgekehrt im folgenden den Titel auch so lesen, daß wo immer Aufmerksamkeit anzutreffen ist, in einem genauen Sinn auch Philologie – Liebe des *λόγος* und Liebe zum *λόγος* – anwesend ist. Daraus folgt, daß der Philologiebegriff viel weiter zu fassen ist, als das herkömmlicherweise der Fall ist. Die Beschränkung ihres Bereichs auf literarische Überlieferung ist zu überschreiten. Philologie ist am Werk, wo immer Menschen sich aufmerksam auf etwas einlassen, was sie diesem Einlassen zuvor noch nicht verstanden und begriffen haben – unabhängig davon, ob dieser Zusammenhang ein literarischer ist oder nicht. Diese sozusagen natürliche Form philologischer Aufmerksamkeit tritt im Umgang mit schriftlichen Zeugnissen nur besonders eindrücklich und gut beobachtbar zutage. Sie ist nicht auf diesen Gegenstand beschränkt.

Wenn ich eben den im Lichte meiner Ausgangsfrage nur noch scheinbar trivialen Befund betont habe, Philologie als Aufmerksamkeit sei gerade im Bereich der materiellen und spirituellen Erschließung schriftlicher Zeugnisse besonders gut zu beobachten, so ist das freilich nur in der Theorie richtig. In der Praxis läßt sich das genaue Gegenteil feststellen. Die Gleichgültigkeit, die man gegenüber den philologischen Grundlagen poetischer und philosophischer Texte an den Tag legt, hat Dimensionen erreicht, die man vor hundert Jahren – aus Gründen, die ich im Verfolg nur streifen kann – nicht für möglich gehalten hätte. Besonders katastrophal ist dabei, daß Ergebnisse philologischer Aufmerksamkeit, in die manchmal viel Geld, immer aber viel Zeit investiert wurde, nicht nur bei der breiteren Öffentlichkeit kein Interesse finden, sondern nun schon seit Längerem auch vom Gros der Literaturwissenschaftler und hermeneutisch orientierter Philosophen ignoriert werden. Buchstäblich wird kein Gedanke auf die – wissenschaftliche – Zuverlässigkeit einer Auslegungsbasis verschwendet. Man zitiert, was man gerade zur Hand oder im Regal hat, neuerdings auch (noch schlimmer), was zufällig ‚online‘ steht<sup>1</sup> und baut auf diesem deplorablen Fundament steile babylonische Thesen.

Ich könnte eine Unzahl von Beispielen anführen. Von Nietzsche-Auslegungen angefangen, die bei den Aufzeichnungen aus dem Nachlaß ohne weitere Reflexion nach der Schlechta-Ausgabe oder, noch besser bzw. schlimmer: nach der Kröner-Ausgabe zitieren, dagegen die Ausgabe von Montinari nicht, erst recht nicht die neuerliche Revision bestimmter Werkgruppen durch die neunte Abteilung der Kritischen Ausgabe (die Edition des handschriftlichen Nachlasses von 1885 an) zur Kenntnis genommen haben; über Kafka-Arbeiten, die – um nur das Offensichtlichste zu nennen – bis heute weit in die Spezialliteratur hinein „Proceß“ und „Schloß“ mit scharfem ß schreiben, weil das einer in den achtziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts „heutigen Regelung“ der Orthographie entsprach, obschon auch damals wohlbekannt war, daß Kafka in seinen Aufzeichnungen das scharfe S (ß) nie verwendet hatte;<sup>2</sup> bis hin zum nach wie vor verbreiteten Zitieren der ‚Hamburger Ausgabe‘ in der Goethe-Philologie. Die Beispiele sind Legion.

Man muß sich klarmachen, daß mit der verbreiteten Mißachtung philologischer Sorgfalt die Basis der Wissenschaftlichkeit im Bereich der Geisteswissenschaften in Frage steht. Die vielbeklagte Legitimationsschwäche dieser Disziplinen rührt unter anderem auch daher, daß sie dort, wo sie mit den Naturwissenschaften keinen Vergleich zu scheuen bräuchten – nämlich im Hinblick auf Genauigkeit und Präzision

1 Der Wikipedia-Artikel zu Hegels „Wissenschaft der Logik“ etwa bezieht sich durchgängig auf die textkritisch irrelevante Ausgabe von 1841, weil die irgendwo digitalisiert ist. Im Artikel stimmen dann nicht einmal die internen Referenzen.

2 Das scheint nur eine Kleinigkeit zu sein, aber wenn schon die Titel nicht stimmen, weiß man gleich, daß man es mit einer problematischen Textbasis zu tun hat.

der Befunde –, fahrlässig einem *laissez-faire* huldigen, das nicht nur bezogen auf das Berufsethos, sondern auch auf die gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen dieser *nonchalance* unverzeihlich ist. Man braucht sich dann nicht zu wundern, wenn Geisteswissenschaften schon in der eingeschränkten Gesellschaft der einschlägigen Hochschulgremien nicht ernst genommen werden. Ein Chemiker, der in seiner täglichen Praxis nicht darauf achtete, daß die Proben, mit denen er experimentiert, den gehörigen Reinheitsgrad aufwiesen, käme nicht sonderlich weit; im Falle von pharmazeutischen Experimenten brächte eine Vernachlässigung der grundlegenden Sorgfaltspflichten den Forscher möglicherweise sogar vor den Kadi. Der – wenn mir diese Übertragung gestattet ist – *Reinheitsgrad* eines Zitates scheint dagegen eine zu vernachlässigende Größe zu bilden. Man meint, sich nicht auch noch darum kümmern zu müssen.

Wenn die philologische Basis geisteswissenschaftlicher Arbeit als *qualité négligeable* behandelt wird, hat das aber nicht nur Auswirkungen auf den Stellenwert, den man editorischen Erschließungen einzuräumen bereit ist. Im Kern ist davon auch der Bereich der die literarischen Texte auslegenden Aktionen betroffen – bis hin zu den Applikationen der sogenannten Kulturwissenschaft. Diese muß sich ja, wie vermittelt auch immer, für ihre Studien des Fundus der überlieferten Texte bedienen (manchmal scheint allerdings auch das überflüssig geworden zu sein). Obwohl Kulturwissenschaft die literarischen Texte in der Regel nicht um ihrer selbst willen, sondern symptomatisch liest – im Blick auf dieses, im Blick auf jenes, oft auf das, was eben gerade so *en vogue* ist –, bleibt doch, solange man den Texten selbst noch so etwas wie Bedeutung (und ich meine mit diesem Ausdruck nicht die Semantik des Wortmaterials) unterstellt, die Frage nach der genauen Wahrnehmung der Textbasis ein wichtiges Kriterium für die Wissenschaftlichkeit einer Äußerung. Es bleibt auf unabsehbare Zeit von interpretatorischem Belang, ob an einer bestimmten Stelle ein Komma steht oder nicht. Durch die immanente Vermittlung auch noch des kleinsten Details im Zusammenhang eines poetischen Textes hat ein solches existierendes oder nicht vorhandenes Komma Auswirkungen auf das Verständnis eines Textes insgesamt.

Man muß bei all dem vielleicht doch noch einmal die in Vergessenheit geratene Trivialität in Erinnerung rufen, daß die einzige Existenzberechtigung von Literaturwissenschaft eben die außergewöhnliche Bedeutung der von ihr behandelten Texte ist,<sup>3</sup> ihre Singularität, ihre Vorbildlichkeit (Unterschied zur Linguistik, die die sprachliche Qualität der zugrundeliegenden Texte nicht zu interessieren braucht). Und daß sie sich darum bemühen sollte, die materiellen Grundlagen dieser Texte akribisch zu sichern, um genau diese außergewöhnliche Bedeutung so textange-

3 Das ist in der philosophischen Tradition, jedenfalls wenn sie eine hermeneutische Ausrichtung hat, auch nicht anders.

messen wie möglich explizieren zu können. Wie paßt in diesen Zusammenhang die Beobachtung, daß das Meiste, was wir in den letzten Jahrzehnten von der Literaturwissenschaft zu lesen bekommen haben, Bemerkungen im Horizont von arbiträren Moden mit willkürlicher Indienstnahme ‚passender‘ Textpassagen gewesen ist? In den Sechzigern und Siebzigern Gregor Samsa als Figur im Klassenkampf, in den Achtzigern und Neunzigern alles Mögliche im Horizont des „Erhabenen“, dann der Diskurs- und Medientheorie, dann die „Verlobung in St. Domingo“ im Horizont von ‚postcolonial studies‘ (eine typisch deutsche Verwicklung), das Werk Kleists überhaupt im Horizont der Frage, ob der Autor homoerotisch (oder Freimaurer) war, dann der Horizont der Geschlechterpolitik, der der Materialität, der Schrift, der Emotionalsprachen usw. – Literatur immerzu im Horizont der Sache der Literatur äußerlicher Fragestellungen. Textpassagen, die als Symptome für etwas Literaturexternes genommen werden; im Grunde als Anlässe, von einem außerliterarischen Kontext her bestimmte Bemerkungen über sie loszuwerden. Ein Ethnologe, der mit fremdem Blick auf die Welt der Literaturwissenschaftler schaute, käme wahrscheinlich zu dem Befund, daß hier eine Menge Schamanen präfabrizierte Lesepflaster auf die Wunde unverständener poetischer Texte legen, damit sich die schmerzenden Verständnislücken schließen mögen.

Man muß sich nur einmal ausmalen, was resultierte, wenn man jene wahrhaft babylonischen Arbeiten selbst so läse, wie diese die Texte der Tradition: Nicht auf das von ihnen immanent Gemeinte, sondern auf das hin, was an ihnen sonst noch so zum Ausdruck kommt und was man für externe Fragerichtungen gebrauchen kann. Soziologisch betrachtet – wählt man einmal unter vielen möglichen diese – wäre das Auffallendste die Dominanz der Karrierebezogenheit der literaturwissenschaftlichen Publikationen, ihr Systemkonformismus.<sup>4</sup> Die Fußnotenpolitiken (das ‚Sich-Vernetzen‘); das Ignorieren von nicht in die zweckbestimmte Voreinstellung passenden Textbefunden; das Schielen darauf, was woanders gerade *dernier cri* ist; die verräterische Ausformulierung externer Aufzeigungsinteressen („Ich möchte im folgenden zu zeigen versuchen ...“, „Meine These ist ...“); die Wahl obliquer Leitphrasen („einschreiben“, „anschlußfähig“, „Diskurs“, etc.); bis hin zur Abneigung, den eigenen Arbeiten durch Konsultation von Wörterbüchern so etwas wie philologischen Tiefgang zu verleihen (*vulgo*: die Naivität, zu meinen, man wisse schon, was man liest bzw. sagt): All das ist am anderen Extrem dessen anzutreffen, was ich „Philologie als Aufmerksamkeit“ genannt habe.

Das beschriebene Phänomen ist selbstverständlich nicht auf den deutschen Sprachraum beschränkt und ist in den Geisteswissenschaften, den *humanities*, nicht Ausnahme, sondern die Regel. Im germanistischen Bereich tritt allerdings noch ein Faktor verschärfend hinzu, mit dem andere Philologien sich nicht herumschlagen

<sup>4</sup> Das ist zu unterscheiden von der durchaus legitimen Funktion literaturwissenschaftlicher Texte, unter Be-

weis zu stellen, daß der Verfasser wissenschaftlich arbeiten kann.

haben: die Abgeschnittenheit von der schriftlichen Überlieferung durch die Fremdheit des zugrundeliegenden Schriftsystems. Durch das Verschwinden der deutschen Kurrentschrift als Schulausgangsschrift nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Lektüre von Originalzeugnissen des 18., 19. und 20. Jahrhunderts für das Gros der Literaturwissenschaftler zu einer zeitaufwendigen Übung mit Spezialanforderungen geworden, denen zu entsprechen viele nicht gewillt sind. Sosehr aber auch verdrängt werden mag, daß die *qualité négligeable* in Wahrheit eine *qualitas occulta* ist: Es muß am Selbstwertgefühl eines Wissenschaftlers nagen, wenn er die materielle Basis seiner Tätigkeit buchstäblich nicht zu lesen weiß – und dieses Unbewußtsein von der Grundlage seiner Arbeit teilt sich subkutan zunächst dem Wissenschaftssystem (etwa in Universitätsgremien), dann auch dem System der Gesellschaft mit. Man kann schlecht kämpfen, wenn man nur ‚so irgendwie‘ weiß, wofür. Ein Chemiker, der die Bewegungsrichtungen von Spins untersuchte, aber nicht herzuleiten wußte, daß für die Chemie Wasser aus zwei Wasserstoffatomen und einem Sauerstoffatom besteht, ist undenkbar. Nicht so sein Analogon in der Germanistik.

### III

Edition und Übersetzung – Hermeneutik und Interpretation in sich einschließend – sind die beiden Disziplinen innerhalb der Geisteswissenschaft, die ohne Philologie als Aufmerksamkeit nicht gedacht werden können. An ihnen sollten sich, als deren Grundlage, auch die anderen Richtungen der geisteswissenschaftlichen Forschung orientieren. Warum die beiden Disziplinen diesen herausgehobenen Status innehaben, erklärt sich zunächst aus ihrer Front gegenüber willkürlichen subjektiven Erkenntnis- und Darstellungsinteressen. Wer ediert oder übersetzt, ediert und übersetzt in der Regel *alles, was materialiter* in einem Werkzusammenhang vorliegt. Er setzt sich mit der Materialbasis in ihrer Gänze auseinander und kann nicht einfach weglassen, was ihn stört oder was er nicht brauchen kann. Eine Edition des Goetheschen „Werther“ ist eine Edition des Goetheschen „Werther“ *tutto completo* und nicht jener Passagen des Textes, die in dieses und jenes Konzept passen. Dasselbe gilt für jede Übersetzung eines Textes in eine andere Sprache. Die Methode des Vorgehens ergibt sich in Edition und Übersetzung idealtypisch aus der Sache selbst, und d.h. das edierende bzw. übersetzende Subjekt läßt sich von ihr in seinem Vorgehen bestimmen – womit selbstverständlich nicht das Offensichtliche bestritten werden soll: daß immer auch Entscheidungen getroffen werden müssen. Aber diese Entscheidungen sind *Antworten* auf Fragen, die sich aus der vorgängigen Auseinandersetzung mit der materialen Basis ergeben, nicht Konsequenzen aus einem vorausliegenden Abgezwecktein.

Damit ist eine erste Konkretisierung des Aufmerksamkeitsbegriffs möglich. Philologische Aufmerksamkeit kann offenbar nicht so gedacht werden, wie die Theo-

rien (etwa des Phänomenologen Alexander Pfänder) zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts den Aufmerksamkeitsbegriff bestimmten: Als eine auf einen Punkt gerichtete Konzentrationsbemühung mit einem verlaufenden Hof in die Unaufmerksamkeit hinein. Das hier verwendete Bild des Lichtkegels – heute ist die Phrase vom ‚Fokus‘, vom ‚Fokussieren‘ an dessen Stelle getreten – ist zu leicht als Veranschaulichung subjektiver Intentionalität durchschaubar, die den philologischen Gegenstand, in dem, was er eventuell quer zu ihr zu sagen hätte, überformt. Diese – übrigens vorzugsweise von der Werbeindustrie mit Blick auf Konditionierung untersuchte<sup>5</sup> – Form der Aufmerksamkeit kann nicht mit der philologischen gleichgesetzt werden. Wenn man auf die Sprache hört, wird man sie nicht in jenem semantischen Feld antreffen, der etwa durch die Rede von ‚Aufmerksamkeit erregen‘ oder ‚sich zur Aufmerksamkeit zwingen‘ vorgezeichnet ist. In beiden Fällen ist die *φιλία* der Philologie nicht präsent. Nietzsche hat das in der Aufzeichnung 247 des zweiten Buches von „Menschliches, Allzumenschliches“ bezüglich der zuletzt zitierten Wendung so formuliert: „Sobald wir merken, dass Jemand im Umgange und Gespräche mit uns sich zur Aufmerksamkeit *zwingen* muss, haben wir einen vollgültigen Beweis dafür, dass er uns nicht oder nicht mehr liebt.“<sup>6</sup> Philologie als Aufmerksamkeit ist eher in Richtung einer Wendung wie: „Das ist sehr aufmerksam von Ihnen/Dir“ zu lesen. Wem sprechend so gedankt wird, hilft dem Sprecher in dessen eigenem Zusammenhang – sei dies antizipierend, sei dies, weil der Sprecher etwas nicht (mehr) von sich aus vermag, was der Aufmerksame als Dienst zu leisten imstande ist. Das ist die Praxis des aufmerksamen Editors, Übersetzers, Interpreten und Hermeneuten im Bereich der Literatur.

#### IV

Philologie als Aufmerksamkeit ist also nicht einfach als dialektischer Gegenbegriff zu Zerstreung zu denken, wie das in der gesamten Augustinisch-Pascalschen Tradition des Aufmerksamkeitskonzepts der Fall ist. Sie ist mehr eine Gabe als eine Fähigkeit,<sup>7</sup> insbesondere ist sie nicht zu erzwingen oder – woran Jean Paul in der „Levana“ mit Blick auf die Erziehung notorisch unkonzentrierter Kinder erinnert hat – „einzuprügeln“.<sup>8</sup>

Die gelassene Offenheit, sich vom Gegenstand ohne prädisponierte Voreinstellung bestimmen, der Überlieferung das erste Wort zu lassen und erst dann zu ant-

5 Georg Franck, *Ökonomie der Aufmerksamkeit*. Ein Entwurf (München 1998).

6 *Menschliches, Allzumenschliches II*, Aufzeichnung 247, in: Friedrich Nietzsche, *Sämtliche Werke*. Kritische Studienausgabe in 15 Bden. Hrsg. v. Giorgio Colli undazzino Montinari (München, Berlin, New York 1980), II 488.

7 Hier liegt ein Problem bei Pascal, denn wenn Aufmerksamkeit eine Gnade/Gabe ist, kann sie auch nicht zugerechnet werden.

8 Jean Paul, *Sämtliche Werke*. Hrsg. v. Norbert Miller u.a. 2 Abt., 10 Bde. (München 1959-1985), I 5, § 133, 834.

worten, wenn deren λόγος im Aufmerkenden seine Wirkung entfaltet, ist das wichtigste Charakteristikum der Philologie. Die bedeutsamsten Vorarbeiten für eine Erschließung dieses Zusammenhangs hat Sigmund Freud an zwei Stellen seines Werkes vorgelegt, die ihren regionalen Zweck in der Psychoanalyse überschreiten und auch für die Philologie als maßgeblich begriffen werden können. Die unter dem problemanzeigenden Namen „gleichschwebende Aufmerksamkeit“ entfalteten Gedanken gehen als methodische Grundlegung auch und gerade von Philologie weit über das hinaus, was Freud in seinen eigenen Analysen literarischer Werke – sie zeichnen sich, wie man weiß, eher durch Lichtkegelaufmerksamkeit aus – praktiziert hat. Ich versuche, die Punkte zusammenzufassen, auf die es Freud ankam, und versuche eine Verallgemeinerung.

Die erste Bemerkung, in der er auf das Konzept ‚gleichschwebender Aufmerksamkeit‘ zu sprechen kam, das den ersten Schritt jeder Analyse ausmachen sollte, findet sich eingangs der 1909 publizierten „Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben“, die unter dem Namen „Der kleine Hans“ bekannt wurde. Freud leitet die Krankengeschichte ein, indem er jenen Brief zitiert, den der Vater des Jungen hilfesuchend an ihn gerichtet hatte. In diesem Brief schildert dieser ihm die Symptome, die ihn an seinem Sohn befremdet hatten. Zugleich formuliert er seine Ängste und spekuliert über die möglichen Ursachen der Verhaltensauffälligkeiten seines Sohnes. Freud schiebt beide, die Ängste und die Spekulationen, mit den Worten beiseite: „Wir wollen uns weder die begreiflichen Sorgen noch die ersten Erklärungsversuche des Vaters zu eigen machen, sondern uns zunächst das mitgeteilte Material beschauen. Es ist gar nicht unsere Aufgabe, einen Krankheitsfall gleich zu ‚verstehen‘, dies kann erst später gelingen, wenn wir uns genug Eindrücke von ihm geholt haben. Vorläufig lassen wir unser Urteil in Schweben und nehmen alles mit gleicher Aufmerksamkeit hin.“<sup>9</sup>

Freud verwendet hier zwar noch nicht den eigentümlichen atmosphärischen Begriff des ‚Gleichschwebenden‘ – Schweben ist eine sehr paßgenaue Metapher, um die notwendige Bewegungsfreiheit zwischen der Anziehungskraft des Materiellen und der abhebenden Kraft der Spekulation anzuzeigen –, aber die an Husserls Tugend der ‚Epoche‘ erinnernde Mahnung, sich nicht der möglichst vorurteilslosen Musterung des Gegebenen (der ‚Daten‘) zuvor zu Urteilen verleiten zu lassen, ist hier schon anzutreffen. Interessanterweise (ich kann das hier nur streifen) verrät sich in der frühen Formulierung – wohl quer zu Freuds Äußerungsintention – auch ein eigentümlich resignativer Grundzug der Forderung: ‚Hinnehmen‘ hat deutlich negativere Konnotationen als das hier eigentlich erwartete Wort ‚Aufnehmen‘.

Detaillierter äußerte sich Freud zu seinem Analysekonzept der ‚gleichschwebenden Aufmerksamkeit‘ drei Jahre später. Sein im „Zentralblatt für Psychoanalyse“

9 Sigmund Freud, *Studienausgabe*. 11 Bde. Hrsg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards und James Strachey (Frankfurt am Main 1969), VIII 27.

II/1912 publizierter Text trägt den Titel „Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung“<sup>10</sup> und hält als wichtigste Regel (Freud spricht sogar von „Vorschrift“) für das Zuhören des analysierenden Arztes fest: „sich nichts besonderes merken zu wollen und allem, was man zu hören bekommt, die nämliche ‚gleichschwebende Aufmerksamkeit‘ [...] entgegenzubringen.“<sup>11</sup> Damit war einer durch die Intentionalität des Untersuchenden präformierten Fragerichtung (man könnte auch sagen: narzißtischer Projektion) *de facto* ein Riegel vorgeschoben.

Freud wies explizit jede „Anstrengung der Aufmerksamkeit“ – von Pfänder ‚Aufmerksamkeitsstrahl‘ genannt<sup>12</sup> – zurück, und dies in Formulierungen und mit einer Begründung, die auch für die Philologie von Edition und Übersetzung orientierend sein können: „sowie man nämlich seine Aufmerksamkeit absichtlich bis zu einer gewissen Höhe anspannt, beginnt man auch unter dem dargebotenen Materiale auszuwählen; man fixiert das eine Stück besonders scharf, eliminiert dafür ein anderes und folgt bei dieser Auswahl seinen Erwartungen oder seinen Neigungen. Gerade dies darf man aber nicht; folgt man bei der Auswahl seinen Erwartungen, so ist man in Gefahr, nie mehr etwas anderes zu finden, als man bereits weiß; folgt man seinen Neigungen, so wird man sicherlich die mögliche Wahrnehmung fälschen. Man darf ja nicht darauf vergessen, daß man ja zumeist Dinge zu hören bekommt, deren Bedeutung erst nachträglich erkannt wird.“<sup>13</sup>

Auf den Punkt gebracht, lassen sich Freuds Gedanken drei Postulate und eine Einsicht entnehmen: die Forderung, möglichst alle Filter reflektiert auszuschalten; die Forderung, eine Reproduktion von bereits Gewußtem zu vermeiden (was aber keineswegs heißt, die eigene Erfahrung der Amnesie preiszugeben); die Forderung, die Äußerung des Gegenübers in ihrer Gänze und nicht selektiv wahrzunehmen;<sup>14</sup> und schließlich die Einsicht, daß die Relevanz eines Befundes sich meist quer zu einer eingeschlagenen Erkenntnisrichtung einstellt.

Das Vertrauen, das diesem Verfahren zugrundeliegt, kann man Kristallisationsvertrauen nennen. Worum es geht, wird sich – gewissermaßen im Rücken der Intention, Freud sagt „absichtslos“<sup>15</sup> – bei genügender Geduld des Zuhörens an einer Störung auskristallisieren, deren Reflexion es dann ermöglicht, das textuelle Feld (bei Freud: die Patientenrede) in seinen Strukturprinzipien klar zu erkennen. Die komplementär zur Aufforderung an den Patienten, möglichst ungefiltert zu reden, für den Arzt aufgestellte Regel: „Man halte alle bewußten Einwirkungen von seiner Merkfähigkeit ferne und überlasse sich völlig seinem ‚unbewußten Gedächtnisse‘ oder rein technisch ausgedrückt: Man höre zu und kümmere sich nicht darum, ob

10 Neu ediert in: ebd., Ergänzungsband: Schriften zur Behandlungstechnik, 169-180.

11 Ebd., 171f.

12 *Einführung in die Psychologie* (Leipzig 1904), 350 u. 363

13 Ebd., 172.

14 Daher auch das Gebot, Sitzungen nicht mitzuschreiben, denn das hieße: „eine schädliche Auswahl aus dem Stoffe zu treffen“. (ebd., 173)

15 Ebd., 174.

man sich etwas merke“<sup>16</sup> ist gerade nicht eine Regel der Gleichgültigkeit oder eines *laissez-faire*. Artikuliert ist vielmehr die Einsicht, daß die Wahrnehmung des Gegenübers darauf angewiesen ist, von einer kontinuierlich aufrechterhaltenen Rezeptivität – einer Offenheit des Hörens – aufgenommen zu werden, die nicht das zu Hörende gleich mit dem ersten Lautwerden übertönt.

Das ist eine sehr genaue Beschreibung, was Philologie als Aufmerksamkeit wäre – und an ihr läßt sich zudem ablesen, daß auch im Umgang mit anderen Menschen, nicht nur mit Texten oder Patientenreden Philologie (Liebe des *λόγος*) im Spiel ist.<sup>17</sup> Wenn wir Neues von Anderen, von Anderem erfahren wollen, sind wir auf die Geduld einer ‚gleichschwebenden Aufmerksamkeit‘ angewiesen. Man braucht nur im folgenden Zitat das Wort ‚Unbewußtes‘ durch ‚Textsinn‘ zu ersetzen, um den Zusammenhang des von Freud Gedachten mit Edition und Interpretation zu sehen. Vom Arzt fordert Freud, er solle sich „in den Stand setzen, alles ihm Mitgeteilte für die Zwecke der Deutung, des verborgenen Unbewußten zu verwenden, ohne die vom Kranken aufgegebene Auswahl durch eine eigene Zensur zu ersetzen, in eine Formel gefaßt: er soll dem gebenden Unbewußten des Kranken sein eigenes Unbewußtes als empfangendes Organ zuwenden, sich auf den zu Analysierenden einstellen wie der Receiver des Telephons zum Teller [NB: Freud sagt charakteristischerweise nicht Sender!] eingestellt ist. Wie der Receiver die von Schallwellen angeregten elektrischen Schwingungen der Leitung wieder in Schallwellen verwandelt, so ist das Unbewußte des Arztes befähigt, aus den ihm mitgeteilten Abkömmlingen des Unbewußten dieses Unbewußte, welches die Einfälle des Kranken determiniert hat, wiederherzustellen.“<sup>18</sup> Das ist eine Editions- und eine Übersetzungstheorie, eine Editionstheorie *als* Übersetzungstheorie, die Sensibilität und Empfindlichkeit, vielleicht auch Zärtlichkeit (über diesen Begriff im Zusammenhang der Philologie wäre eigens zu reden) für die Rede des Gegenübers voraussetzt: Philologie als Aufmerksamkeit.

16 Ebd., 172.

17 Freuds Gedanken halten Bezug zur editorisch-philologischen Praxis auch dort, wo sie die Einheit von „Forschung und Behandlung“ betonen. Die editori-

sche Praxis ist eben nicht nur der Forschung zuarbeitend, sondern selbst Forschung.

18 Ebd., 175f.

Jemand musste Josef K. verläumdet haben, denn  
wurde  
ohne dass er etwas Boseres getan hätte, ~~war~~ er eines  
verhaftet] Frau Grubach, seiner  
Morgens gefangen]. Die Bedienerin Köchin der Zimmervermieterin, 5

die ihm jeden Tag gegen acht Uhr früh das Frühstück  
diesmal] nicht[,]. [d]Das war noch niemals geschehn.  
brachte, kam

K. wartete noch ein Weilchen, sah von seinem Kopfkissen 10

aus die alte [A]Frau die ihm gegenüber wohnte und  
die ihn mit [ih]einer an ihr ganz ungewöhnlichen  
Neugierde beobachtete, dann aber, gleichzeitig befrem-  
det und hungrig, läutete er. Sofort klopfte es  
und ein [ein]Mann, denn er in dieser Wohnung noch 15

n niemals gesehen [t]hatte trat ein. Er war schlank  
und doch fest gebaut, er trug <sup>ein]</sup>anliegendes schwarzes  
Kleid, das ähnlich den Reiseanzugen mit verschiedenen  
Falten, Taschen, Schnallen, Knöpfen und einem Gürtel 20

versehen war und infolgedessen, ohne dass man sich  
darüber klar wurde, wozu es dienen sollte, besonders  
und sass gleich halb aufrecht im Bett] sofort.  
praktisch erschien. Wer sind Sie? fragte K.

Der Mann aber ging über die Frage hinweg, als 25

müsse man seine Erscheinung hinnehmen und  
sagte Sie haben geläutet  
fragte bloss seinerseits: „Was wollen Sie?“ „[i]Anna  
soll mir das Frühstück bringen“ sagte K., und  
Aufmerksamkeit und] 30

versuchte zunächst stillschweigend durch] Überlegung

1 2] <schwarzblaue Tinte>  
5 verhaftet] <Einfugungszeichen mit Bleistift>

Jemand hätte Josef K. verläumdet haben, denn  
 ohne dass er etwas Föres getan hätte, <sup>war</sup> er <sup>ein</sup> ~~ein~~ <sup>von</sup> ~~ein~~ <sup>Frank</sup> ~~ein~~ <sup>Burba</sup> ~~ein~~ <sup>seiner</sup>  
 Morgens ~~gekommen~~ <sup>verheiratet</sup> die ~~Prozess~~ Köchin der ~~immer~~ <sup>immer</sup> ~~vermied~~  
 die ihm jeden Tag gegen acht Uhr früh der Fräulein  
 brachte. ~~Dann~~ <sup>diesmal</sup> ~~nicht~~ das war noch niemals geschehen.  
 K. wartete noch ein Weilchen, sah von seinem Kopfstein  
 aus die alte Frau die ihm gegenüber wohnte und  
 die ihm mit einer an ihr ganz ungewöhnlichen  
 Neugierde beobachtete, dann aber, gleichartig befreun-  
 det und heimlich, lächelte er. Sofort schloß er  
 und ein Mann, den er in dieser Wohnung noch  
 niemals gesehen hatte, trat ein. Er war schlank  
 und doch fest gebaut, er trug ein anliegendes, schwarzes,  
 Kleid, das ähnlich den Reiseabritten und verschiedenen  
 Falten, Taschen, Schnallen, Knöpfen und einem Gürtel  
 versehen war und in folgender Weise ohne dass man sich  
 darüber klar wurde, <sup>und</sup> <sup>er</sup> <sup>hatte</sup> <sup>ein</sup> <sup>anziehendes</sup> <sup>schwarzes</sup>,  
<sup>und</sup> <sup>er</sup> <sup>hatte</sup> <sup>ein</sup> <sup>anziehendes</sup> <sup>schwarzes</sup>,  
 portäglich gesehen. Wer mit ihm? fragte K. <sup>besonders</sup>  
 der Mann aber ging über die Frage hinweg, als  
 müße man seine Tasche <sup>nur</sup> <sup>hin</sup> <sup>sehen</sup> <sup>und</sup> <sup>man</sup> <sup>schon</sup> <sup>reiner</sup> <sup>sehen</sup>: <sup>was</sup> <sup>wollen</sup> <sup>sie</sup>? <sup>stimm</sup>  
 will mir die Fräulein bringen" sagte K. und  
 vernahm nicht stillschweigend durch Überlegung

88.160.1

Editionsbeispiel der historisch-kritischen Ausgabe von Franz Kafkas »Der Process« (Frankfurt am Main, Basel 1997)



# **Chronik**



### **Gründung des Instituts für Textkritik**

**1994**

Eintragung ins Vereinsregister (Amtsgericht Heidelberg)

### **Kafka - Kleist - TEXT**

**1995**

Franz Kafka, Einleitungsband zur historisch-kritischen Franz Kafka-Ausgabe

Franz Kafka, Drei Briefe an Milena Jesenská

H. v. Kleist, Der zerbrochne Krug (I 3) und Brandenburger Kleist-Blätter 8

TEXT 1: Text und Kritik

### **Keller - Kleist - Gentz – Müller - TEXT**

**1996**

Gottfried Keller, Einführungsband zur historisch-kritischen Gottfried Keller-Ausgabe

H. v. Kleist, Briefe 1 (IV 1) und Brandenburger Kleist-Blätter 9

TEXT 2: Datum (1)

Friedrich Gentz und Adam Heinrich Müller, Briefwechsel  
[online] ([www.textkritik.de/gentz\\_mueller/index.htm](http://www.textkritik.de/gentz_mueller/index.htm))

**1997**

**Kafka - Kleist - Trakl - TEXT**

Franz Kafka, Der Process. 16 einzeln geheftete Entwurfs-Kapitel im Schuber und Franz Kafka-Heft 1

H. v. Kleist, Das Bettelweib von Locarno; Der Findling; Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik (II 5) und Brandenburger Kleist-Blätter 10

H. v. Kleist, Berliner Abendblätter (II 7-8) und Brandenburger Kleist-Blätter 11

Georg Trakl, Dichtungen Sommer 1912 – Frühjahr 1913 (Innsbrucker Ausgabe II)

Kleist-Material, Katalog und Dokumentation des Georg Minde-Pouet Nachlasses in der Amerika-Gedenkbibliothek

TEXT 3: Entzifferung (1)

Faksimiles der Kafka-Drucke zu Lebzeiten (Zeitschriften und Zeitungen) [*online*]  
([www.textkritik.de/kafkasz/kafkadrucke.htm](http://www.textkritik.de/kafkasz/kafkadrucke.htm))

Tagung »Von der Zeitschrift zum poetischen Text. Die ›Berliner Abendblätter‹ Heinrich von Kleists«, Frühjahr 1997 (Villa Vigoni, Italien)

**1998**

**Fenichel - Fontane - Keller - Kleist - TEXT**

Gottfried Keller, Das Sinngedicht. Sieben Legenden (7) und Apparat (23.1 und 23.2)

Theodor Fontane, Der Stechlin (edition TEXT 1)

H. v. Kleist, Dokumente und Zeugnisse [*online*]  
([www.textkritik.de/bka/bka.htm](http://www.textkritik.de/bka/bka.htm))

Otto Fenichel, 119 Rundbriefe (1934–1945)

TEXT 4: Datum (2)

## **Kafka - Keller - Kleist - Trakl - TEXT**

**1999**

Franz Kafka, Beschreibung eines Kampfes und Franz Kafka-Heft 2

Gottfried Keller, Züricher Novellen (6) und Apparat (22)

H. v. Kleist, Briefe 2 (IV 2) und Brandenburger Kleist-Blätter 12

TEXT 5: Textgenese (1)

Georg Trakl, Drucke im »Brenner« [*online*]  
([www.textkritik.de/trakl/trakl.htm](http://www.textkritik.de/trakl/trakl.htm))

ab 1999: BRIEFkasten, *online*-Archiv literatur- und kulturhistorisch wichtiger Briefwechsel: *Ludwig Börne*; *Paul Celan*; *August Ludwig Hülsen*; *Friedrich de la Motte Fouqué*; *August Wilhelm Schlegel*; *Friedrich Schlegel*  
([www.textkritik.de/briefkasten/briefschreiber.htm](http://www.textkritik.de/briefkasten/briefschreiber.htm))

## **Faulkner - Keller - Kleist - TEXT**

**2000**

Gottfried Keller, Die Leute von Seldwyla (4 und 5) und Apparat (21)

H. v. Kleist, Robert Guiskard (I 2) und Brandenburger Kleist-Blätter 13

William Faulkner, Mississippi (edition TEXT 2)

TEXT 6: Kommentar (1)

## **Kafka - Keller - Kleist - Lotmar - Napoléon**

**2001**

Franz Kafka, Oxforder Quartheft 1 ⌀ 2 und Franz Kafka-Heft 3

Gottfried Keller, Studienbücher (16.1)

Gottfried Keller, Notizbücher (16.2)

H. v. Kleist, Die Hermannsschlacht (I 7) und Brandenburger Kleist-Blätter 14

Dimitris Depountis, Der Weg durch die »Opferung« – Lorenz Lotmars Hauptwerk. Rekonstruktion eines Schreibprozesses. Mit einem Vorwort von Wolfram Groddeck (edition TEXT 3)

Napoléon, Code Civil, hrsg. von KD Wolff (edition TEXT 4)

Roland Reuß, Im Zeithof. Celan-Provokationen

**2002**

**Keller - Schickele - TEXT**

Gottfried Keller, Studien- und Notizbücher. Apparat (29)

René Schickele, Die blauen Hefte (1932-33) (edition TEXT 5)

TEXT 7: »Wie zu edieren sei«. Der Briefwechsel zwischen Jacob Grimm, Wilhelm Grimm, Achim v. Arnim und Friedrich Carl v. Savigny aus dem Jahr 1811

Textkritik / Editing Literature, hrsg. von Wolfram Groddeck (Modern Language Notes, Bd. 117, Nr. 3)

**2003**

**George - Kafka - Keller - Kleist - Renner - TEXT**

Franz Kafka, Die Verwandlung und Franz Kafka-Heft 4

Gottfried Keller, Nachgelassene Prosa und Dramenfragmente (18) und Apparat (31)

H. v. Kleist, Die Familie Schroffenstein (I 1) und Brandenburger Kleist-Blätter 15

Paul Renner, Kulturbolschewismus?

TEXT 8: Editions kritik

Digitalisierung der Stefan-George-Schrift  
([www.textkritik.de/technik/stefan\\_george\\_schrift.htm](http://www.textkritik.de/technik/stefan_george_schrift.htm))

Heinrich Klentz, Die deutsche Druckersprache [*online*]  
([www.textkritik.de/druckersprache/index.htm](http://www.textkritik.de/druckersprache/index.htm))

Franz Kafka – Ein Landarzt. Tagung in Verona. 19.-21. November 2003, veranstaltet unter Beteiligung des ITK vom Dipartimento di Slavistica e Germanistica an der Universität Verona

**2004**

**Kafka - Keller - Kleist - TEXT - 10 Jahre ITK**

Gottfried Keller, Martin Salander (8) und Apparat (24)

H. v. Kleist, Das Käthchen von Heilbronn oder die Feuerprobe (I 6) und Brandenburger Kleist-Blätter 16

TEXT 9: Textkonstitution

Franz Kafka, Interpretationen, hrsg. von Elmar Locher und Isolde Schiffermüller (Bozen: Edition Sturzflüge)

Erstlinge. Goethe, Schiller, Hölderlin, Kleist, Musil, Benn, Kafka, hrsg. von Günther Emig und Peter Staengle (Kleist-Archiv Sembdner)

Martin Buber, Der Jude [Übersicht, *online*]  
([www.textkritik.de/der\\_jude/der\\_jude.htm](http://www.textkritik.de/der_jude/der_jude.htm))

ITKMetrum, Postscriptschrift für den Satz metrischer Einheiten ([www.textkritik.de/technik/itkmetrum.htm](http://www.textkritik.de/technik/itkmetrum.htm))

ITK-Ausstellung, 10 Jahre Institut für Textkritik. 12. Oktober – 6. November 2004 (Stadtbücherei Heidelberg)

### **Hölderlin - Keller - Kleist - Nietzsche - TEXT**

**2005**

Gottfried Keller, Der grüne Heinrich 1854/55 (11 und 12)

H. v. Kleist, Sämtliche Gedichte (III) und Brandenburger Kleist-Blätter 17

René Stockmar, Private Briefe – freie Wissenschaft. Zur Kommentierung von Nietzsches Briefwechsel 1872–1874, KGB II 3 und II 4 (edition TEXT 7)

TEXT 10: Text  $\varnothing$  Werk

Friedrich Hölderlin, Faksimiles der Hölderlin-Drucke zu Lebzeiten [*online*]  
([www.textkritik.de/hoelderlin/hoelderlin\\_drucke.htm](http://www.textkritik.de/hoelderlin/hoelderlin_drucke.htm))

Friedrich Hölderlin, Pindar-Fragmente [*online*]  
([www.textkritik.de/hoelderlin/pindar\\_fragmente.htm](http://www.textkritik.de/hoelderlin/pindar_fragmente.htm))

Villard. Ein Programm zur Berechnung des Satzspiegels nach Villard de Honnecourt und Jan Tschichold  
([www.textkritik.de/software/villard.htm](http://www.textkritik.de/software/villard.htm))

**2006**

**Kafka - Keller - Kleist**

Franz Kafka, Oxforder Oktavhefte 1 ⌀ 2; Franz Kafka-Heft 5 Supplement: Ein Landarzt. Kleine Erzählungen. Faksimile-nachdruck der Originalausgabe von 1919 (Kurt Wolff Verlag)

Gottfried Keller, Der grüne Heinrich (1-3) und Apparat (19 ⌀ 20)

H. v. Kleist, Prinz Friedrich von Homburg (I 8) und Brandenburger Kleist-Blätter 18 – Buchvorstellung: 16. Januar 2007 (Universitätsbibliothek Heidelberg)

Findbuch Franz Kafka. Digitale Konkordanz der Kafka-Ausgaben: FKA – Brod – Fischer-Ausgabe  
([www.textkritik.de/findbuch/index.htm](http://www.textkritik.de/findbuch/index.htm))

**2007 Dürrenmatt - Keller - Kleist - Klopstock - Musil - TEXT**

Gottfried Keller, Nachgelassene Gedichte (17.1 und 17.2) und Apparat (30)

H. v. Kleist, Sonstige Prosa (II 9) und Brandenburger Kleist-Blätter 19

Ulrich Weber, Dürrenmatts Spätwerk. Die Entstehung aus der Mitmacher-Krise. Eine textgenetische Untersuchung (edition TEXT 6)

TEXT 11: Edition ⌀ Typographie

Robert Musil, Der Mann ohne Eigenschaften II 2, aus dem Nachlaß hrsg. von Enrico de Angelis (Vertrieb ITK)

Edward Young, Klagen, oder Nachtgedanken, 5 Bde. (1768), digitale Erstveröffentlichung der dt. Übers. [*online*]  
([www.textkritik.de/young](http://www.textkritik.de/young))

Metrik-Wörterbuch zu Klopstock [*online*]  
([www.textkritik.de/klopstock](http://www.textkritik.de/klopstock))

Jürgen Kross, Personalbibliographie [*online*]  
([www.textkritik.de/kross](http://www.textkritik.de/kross))

Symposium »Kafka verschrieben«, 19./20. Oktober 2007  
(Centre Dürrenmatt Neuchâtel), in Zusammenarbeit mit  
dem Schweizerischen Literaturarchiv

Symposium »Editing Kafka« mit Ausstellung,  
15. November 2007 (Bodleian Library, Oxford)

### **Brecht - Kafka - Keller - TEXT - Walser**

**2008**

Franz Kafka, Oxforder Oktavhefte 3 & 4; Franz Kafka-Heft 6  
Buchvorstellung am 24. Juni 2008 (Universitätsbibliothek  
Heidelberg)

Franz Kafka, Der Prozess, hrsg. von Max Brod. Faksimilenach-  
druck der Erstausgabe von 1925 (Verlag Die Schmiede, Berlin).  
Buchvorstellung am 24. Juni 2008 in der Universitätsbibliothek  
Heidelberg

Gottfried Keller, Frühe Gedichtsammlungen (13)

Robert Walser, Geschwister Tanner. Erstdruck (I 2) und  
Manuskript (IV 1)

TEXT 12: Edition & Digitalisierung

Ausstellung »Franz Kafka. 1883-2008«, 27. Mai bis 12. Januar  
2009 (Universitätsbibliothek Heidelberg), mit Ausstellungs-  
katalog

Bertolt Brecht, Notizbücher. Öffentliche Projektvorstellung,  
17. Februar 2008 (Akademie der Künste Berlin)

Tagung »Kafka und die Macht. 1963 – 1968 – 2008«,  
23.-25. Oktober 2008 (Schloß Liblice, Tschechien)  
([www.textkritik.de/liblice/index.htm](http://www.textkritik.de/liblice/index.htm))

Editorentagung zur Kritischen Robert-Walser-Ausgabe,  
6. Dezember 2008 (Brecht-Haus Berlin)

zum WS 2008/09 eingeführt: Masterstudiengang Editions-  
wissenschaft & Textkritik (Leitung: Roland Reuß, Germanisti-  
sches Seminar, Universität Heidelberg)

**2009**

**Heidelberger Appell - Kafka - Keller**

Franz Kafka, Oxforder Oktavhefte 5 ⌀ 6; Franz Kafka-Heft 7

Supplement: In der Strafkolonie. Faksimilenachdruck der Erstaussage von 1919 (Kurt Wolff Verlag)

Gottfried Keller, Gesammelte Gedichte (9 und 10)

Heidelberger Appell: Unterschriftenaktion »Für Publikationsfreiheit und die Wahrung der Urheberrechte«  
([www.textkritik.de/urheberrecht](http://www.textkritik.de/urheberrecht))

Symposium »Autorschaft als Werkherrschaft in digitaler Zeit«, 15. Juli 2009 (Literaturhaus Frankfurt am Main)

Roland Reuß und Volker Rieble (Hrsg.), Autorschaft als Werkherrschaft in digitaler Zeit [Tagungsband]

**2010**

**Brecht - Hebel - Kleist - Walser**

Bertolt Brecht, Notizbücher 24 und 25 (7): 1927-1930. Buchpräsentation am 2. Dezember 2010 (Literaturforum im Brecht-Haus, Berlin)

Johann Peter Hebel, Predigten und Predigtentwürfe (VI und VII)

Abschluß der Brandenburger Kleist-Ausgabe mit: H. v. Kleist, Briefe 3: September 1807 – November 1811 (IV 3) und Brandenburger Kleist-Blätter 20

H. v. Kleist, Sämtliche Werke und Briefe. 3 Bde. [Studienausgabe]

Robert Walser, Fritz Kocher's Aufsätze. Kritische Edition und Reprint der Erstaussage (I 1)

Roland Reuß, »Im Freien?« Kleist-Versuche

**2011**

**DFG-Kritik - Hoffmann - Kafka - Keller**

Franz Kafka, Oxforder Oktavhefte 7 ⌀ 8. Zürauer Zettel; Franz Kafka-Heft 8

Gottfried Keller, Verstreute Gedichte und Erzählungen (14) und Apparat (28)

E. T. A. Hoffmann, Der Sandmann. Historisch-kritische Edition, hrsg. von Kaltërina Latifi (edition TEXT 9)

Ausstellung »H. v. Kleist – Etappen der Werkgeschichte«, 17. Juni bis 21. November 2011 (Heiliggeistkirche, Heidelberg), mit Ausstellungskatalog

Matinee »Der ganze Kleist!« zur Vollendung der Brandenburger Kleist-Ausgabe, 27. März 2011 (Berliner Ensemble am Schiffbauerdamm)

Podiumsdiskussion »Freie Wissenschaft vs. geheime Wissenschaftsförderung. Zur Reform der Deutschen Forschungsgemeinschaft«, 1. Juli 2011 (Berliner Ensemble) ([www.textkritik.de/freieforschung](http://www.textkritik.de/freieforschung))

### **Brecht - Hölderlin - Keller - TEXT - Walser**

**2012**

Bertolt Brecht, Notizbücher 1 bis 3 (1): 1918-1920. Buchpräsentation am 26. April 2012 (Literaturhaus Berlin)

Gottfried Keller, Gesammelte Gedichte. Apparat (25 und 26)

Gottfried Keller, Frühe Gedichtsammlungen. Apparat (27)

Gottfried Keller, Aufsätze. Text und Apparat (15)

Robert Walser, Der Gehülfe. Erstdruck (I 3) und Manuskript (IV 2)

Wolfram Groddeck, Hölderlins Elegie »Brod und Wein« oder »Die Nacht« (edition TEXT 8)

TEXT 13: Schrift ø Text

Roland Reuß, Ende der Hypnose. Vom Netz und zum Buch

Moritz Ahrens, Literatur – Typographie – Kartographie. Zu Reif Larsens Roman »Die Karte meiner Träume«, fadengeheftete Broschüre (Vertrieb ITK)

**2013**

**Hölderlin - Jean Paul - Kafka - Keller - Hebel  
Mann – Liefmann - TEXT - Walser**

Johann Peter Hebel, Theologische Schriften (VIII)

Gottfried Keller, Herausgeberbericht (32)

Franz Kafka, Betrachtung. Faksimilenachdruck der Erstausgabe von 1913 (Ernst Rowohlt Verlag)

Robert Walser, Drucke im Berliner Tageblatt (III 1); Drucke in der Neuen Zürcher Zeitung (III 3); Jakob von Gunten (I 4)

Felix Christen, Das Jetzt der Lektüre. Zur Edition und Deutung von Friedrich Hölderlins »Ister«-Entwürfen (edition TEXT 10)

Briefwechsel Thomas Mann – Emil Liefmann, hrsg. von Daniel Lang (edition TEXT 11)

Jean Paul, Vorrede zu E. T. A. Hoffmanns Fantasiestücke in Callot's Manier. Historisch-kritische Edition, hrsg. von Kaltërina Latifi (edition TEXT 12)

TEXT 14: Philosophie ∅ Philologie

Roland Reuß, FORS. Der Preis des Buches und sein Wert

»Ende der Hypnose« übersetzt ins Französische von Brigitte Vergne-Cain und Gérard Rudent, «Sortir de l'hypnose numérique» (Éditions des Îlots de résistance [Paris])

**2014**

**Brecht - Hoffmann - Kafka - Walser**

Bertolt Brecht, Notizbücher 4 bis 8 (NBA 2): 1920

E. T. A. Hoffmann, Kreisler. Berganza. Magnetiseur. Autographe der Bibliotheca Bodmeriana, hrsg. von Kaltërina Latifi (edition TEXT 13)

Christian Walt, Improvisation und Interpretation. Robert Walsers Mikrogramme lesen (edition TEXT 15)

Kafka-Kurier Numero 1, hrsg. von Roland Reuß und Peter Staengle

Roland Reuß, Die perfekte Lesemaschine.  
Zur Ergonomie des Buches



**2014**  
**Zwanzig Jahre Institut für Textkritik**  
**Heidelberg**